

Rolf Horst

Ein Zimmer für Autisten nach einer Idee von Nieke Horst

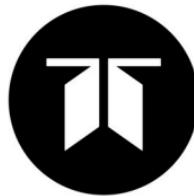
Seit Carolina diese niederschmetternden Erniedrigungen im Städtischen Krankenhaus erleiden musste, kämpfte sie unermüdlich für eine bessere Betreuung als Patientin in Kliniken, Praxen und als Mensch in Ämtern und Behörden. Damals wusste sie noch nicht, dass sie Autistin ist, sie hatte aber eine genaue Vorstellung davon, was ihr den Klinikaufenthalt sehr viel einfacher und angenehmer gestaltet hätte. Die Beschwerde gegen die Oberschwester, die ihr schmerzlindernde Medikamente verweigert hatte, weil in der Patientenakte vermerkt war, dass Caro trockene Alkoholikerin sei und die sich bei offener Tür des Stationszimmers mit einer Auszubildenden über Carolina lustig gemacht hatte, war im Sande verlaufen. Sie hörte jetzt, fast zwanzig Jahre später, von einem Nachbarn Horrorgeschichten von dessen Klinikaufenthalt. Da sie ohnehin von keiner Seite Unterstützung erhielt, hatte sie große Angst davor, jemals wieder in eine Klinik zu müssen.

Rolf Horst

Ein Zimmer für Autisten

**Nach einer Idee von
Nieke Horst**

Utopische-Erzählung



Über den Autor: Rolf Horst ist Jahrgang 1960 und lebt mit seiner Frau, einer Hündin und einer Katze in einer norddeutschen Kleinstadt.

© 2023 Rolf Horst

ISBN Softcover:	978-3-384-05342-8
ISBN Hardcover:	978-3-384-05343-5
ISBN E-Book:	978-3-384-05344-2

Druck und Distribution im Auftrag des Autors:
tredition GmbH, Heinz-Beusen-Stieg 5, 22926 Ahrensburg,
Germany.

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Für die Inhalte ist der Autor verantwortlich. Jede Verwertung ist ohne seine Zustimmung unzulässig. Die Publikation und Verbreitung erfolgen im Auftrag des Autors, zu erreichen unter: tredition GmbH, Abteilung "Impressumservice", Heinz-Beusen-Stieg 5, 22926 Ahrensburg, Deutschland.

Vorwort

Autismus verbinden heutzutage noch immer ganz viele Menschen mit Filmen wie „Rain Man“. Aber Autist*innen darauf zu reduzieren, dass sie vielleicht wissen könnten, wie viele Zahnstocher in einer Packung sind, ist schlichtweg zu dumm und zeugt von wenig bis gar keiner Kenntnis über unsere menschliche Vielfalt. Aber Neurodiversität ist enorm wichtig, wenn wir auf dieser Erde weiterkommen wollen. Was, wenn Ihr Euch einfach mal die Zeit nehmt – legt Eure Smartphones nicht nur beiseite, nein, schaltet sie einfach mal ganz aus – und beispielsweise Autist*innen genau zuhört. Ja, ich weiß, Ihr wollt den Gretas dieser Welt kein Forum bieten und Ihr wollt schon gar nichts von Reduktion, Schlichtheit, analogem Leben und manuellen Tätigkeiten hören. Ihr glaubt an Eure Apps und lasst Euch zu jeder Zeit mit personalisierter Werbung die Augen und Ohren verkleistern. Ihr wisst gar nicht, was Euch entgeht. Eine kleine Handreichung, etwas Verständnis für das „Anders, ja, vielleicht sogar Besser-Aufgestellt-Sein“ von Autist*innen. Autismus ist genetisch bedingt, wird also vererbt und wird nicht von dieser Welt verschwinden. Autismus nimmt anders,

tiefer wahr und hat viele hochintelligente Menschen in seinem Spektrum. Ihr könnt all diese Autist*innen einbinden in alle Bereiche des Lebens, dazu ist nur eines notwendig: Ihr müsst sie fragen, was sie brauchen, um mitmachen zu können. Denn alle Autist*innen sind die Fachleute für sich selbst, alle haben ihre eigenen Lösungen, entweder selbst oder mit fachlicher Hilfe entdeckt. Lasst uns endlich damit anfangen aufzuhören sie auszugrenzen! Holen wir sie stattdessen ins Boot. Egal ob im Ehrenamt, im Chor, beim Theater oder am Arbeitsplatz. Geben wir Neurotypischen allen, die anders aufgestellt sind, eine Chance dabei zu sein, so bunt und vielfältig wie ein Regenbogen.

Carolina war wieder einmal am Boden zerstört und hatte, wie sie es nannte „ein Meer der Traurigkeit hinter den Augen“. Sie wollte sich nur noch zurückziehen, weinen und niemanden mehr sehen. Olaf kannte das schon, denn immer, wenn Caro sich aus der Deckung begeben hatte und auf Menschen zugegangen war, dann stand sie spätestens nach zwei Wochen vor einem Scherbenhaufen. Die einzige, die sich das Zustandekommen der Scherben ansehen wollte, war sie selbst, die anderen interessierte das nicht. Carolina „leidet“ unter hochfunktionalem Autismus – früher als Asperger Syndrom bezeichnet – ist hochintelligent und hat extrem tiefere Wahrnehmungsebenen als sogenannte neurotypische Menschen. Sie ist die einzige Fachfrau für ihren Autismus, leider nimmt sie niemand ernst mit ihren Anliegen. Die Einen stecken sie in die „Behinderten-Schublade“, die es eigentlich seit über achtzig Jahren nicht mehr geben dürfte, die Anderen halten sie für zu empfindlich und ihre Reaktionen für übertrieben. Und, natürlich weiß jeder/jede sofort besser über sie Bescheid, als sie selbst. Da wird sie dann immer fuchsteufelswild. Auslöser war diesmal eine Frau vom Vorstand des Kleingartenvereins, in dem Caro und Olaf vor kurzem einen Schrebergarten übernommen

hatten. Diese Frau hatte auch gleich die Schublade „Behindert bis nicht ganz richtig im Kopf“ aufgetan und obwohl Carolina ihr – nicht nur wegen ihres hohen IQ – weit überlegen war, sie dort auch nicht wieder herausgenommen. Carolina, die einen ganz anderen Tagesablauf hat als wir neurotypischen Menschen, war genervt von blöden Sprüchen über den Gartenzaun. Niemand fragte sie einmal danach, was es an Veränderungen und Verhalten bräuchte, damit es ihrem So-Sein gerecht werde. Caro war jedes Mal wieder enttäuscht von der Menschheit und schwor sich selbst immer wieder, sich ganz und gar zurückzuziehen und niemals wieder in Kontakt zu Menschen zu gehen. Aber, nach einem halben Jahr – manchmal dauerte es auch länger – startete sie meist einen neuen Versuch, immer mit dem selben Ergebnis. Sie war froh über die Diagnose und konnte sich viele Dinge erklären, aber, sie fand nirgendwo Hilfe. Olaf war quasi ihr Betreuer, der, soweit es ging, alles übernahm was sie und ihr System überforderte und damit schädlich war. Das waren Telefonate genauso, wie der Schriftverkehr mit Behörden und Ämtern oder einfach nur ein Kontakt zu Nachbarn. Olaf selbst war gesundheitlich auch angeschlagen, bereits über sechzig und damit ein wenig

älter als Caro, was, wenn er ausfallen würde? Also machte Olaf einen Termin beim Amt für soziale Dienste und wurde dort von einer netten Damen empfangen. Die wies ihn gleich darauf hin, dass man seiner Frau erst helfen könne, wenn ein konkreter Fall eingetreten sei. Obwohl Olaf sie darüber informierte, dass die Beiden über kein soziales Netzwerk von Verwandten, Bekannten oder Freund*innen verfügten, sagte die Dame – die kurz vor der Verrentung stand –, dass sich das schon auf privater Ebene finden würde, man müsse nur die Augen aufhalten. Ähnlich erging es ihm beim Sozialpsychiatrischen Dienst. Der Herr dort verwies ihn auf eine Autismus-Therapie-Einrichtung. Allerdings kümmerten sie sich dort um Kinder und Jugendliche – wie in fast allen Institutionen, die etwas mit Autismus zu tun haben – und Carolina hatte bereits sehr früh mit Psychotherapien angefangen und insgesamt einen Zeitraum von 8 Jahren und 8 Monaten reiner Therapiezeit hinter sich. Wie hatte es einmal Olafs damaliger Neurologe – der auch Psychiater und Psychologe war – ausgedrückt: „Irgendwann ist man auch austherapiert!“. Und neurotypische Menschen schickte man ja auch nicht in entsprechende Einrichtungen, damit sie lernen, sich autistisch zu verhal-

ten. Außerdem was war denn überhaupt „autistisches Verhalten“? Es gibt keine hundertprozentige Übereinstimmung beim „Krankheitsbild“ Autismus, Autist*innen waren alle individuell, genauso wie wir neurotypischen Menschen. Carolina war froh Autistin zu sein und wollte sich nicht „einnorden“ lassen. Caro war ja nicht nur Autistin, nein, sie hatte noch zwei weitere Rucksäcke zu tragen. Sie litt an einer Posttraumatischen Belastungsstörung und war - seit 20 Jahren - trockene Alkoholikerin. Auch, wenn manche Menschen gerne sagen „ich war Alkoholiker“, aber dann ist man tot. Alkoholiker bleibt man sein Leben lang, es gibt nur die Unterscheidung zwischen trockenen oder nassen Alkoholikern. Carolina war damals klar, geworden, dass sie ein Alkoholproblem hatte. Sie suchte sich Hilfe und beschloss am 6. Dezember 2003 mit dem Trinken aufzuhören. Seit diesem Tag hat sie keinen Alkohol mehr zu sich genommen, auch nicht in Lebensmitteln. Sie erhielt Unterstützung von einem Sozialarbeiter, der auch ihre Anträge für eine Sucht-Therapie ausfüllte und einreichte. Gleichzeitig besuchte sie verschiedene Selbsthilfegruppen und in einer lernte sie ihren späteren Ehemann kennen, der selbst nicht abhängig war, aber aus einer Alkoholikerfamilie kam

und seit zwei Jahren von seiner alkoholkranken, aber trockenen Frau getrennt lebte. Olaf – so hieß er – lebte die letzten Jahre mit seiner pubertierenden Tochter im Elternhaus seiner Noch-Ehefrau. Nun wollten Mutter und Tochter dort wieder zusammenziehen und Olaf hatte gerade einen Mietvertrag für eine schöne, eigentlich für eine Person zu große Wohnung unterschrieben. Nachdem Caro und er einige Monate später zusammengekommen waren, kündigte sie ihren derzeitigen Wohnraum und zog bei Olaf ein.

Bei der Selbsthilfegruppe, die auch eine Gesprächsgruppe für Abhängige und Angehörige hatte, war Olaf Gründungsmitglied gewesen, aber nach seiner eigenen Verhaltenstherapie wieder ausgeschieden. Caro hatte ihn quasi an seinem letzten Abend als Mitglied kennengelernt und war froh, dass er noch zu der Gesprächsgruppe kam. Von jetzt an besuchten die Beiden gemeinsam die Selbsthilfegruppe und Olaf fuhr Carolina anschließend immer nach Hause. An einem Abend in der Gesprächsgruppe gab es Unstimmigkeiten darüber, was hier Thema sein dürfe und was nicht. Ein „Alteingesessener“, nicht selbst Suchtkranker, aber lange Zeit in führender Position der Landesorganisation tätiger Mann unterbrach zwei Frau-